

# Nach der Pest

## Inhalt:

Eine junge Frau, Rosa, leidet an Long Covid. Sie ist ständig müde, ist unruhig und hört Stimmen. Es kommt ihr so vor, als würde sie einen Teil ihrer Zeit an einem schwarzen Loch im Universum verbringen.

Die Stimmen, die sie hört, haben eine ähnliche Funktion wie der Chor im antiken Theater aber hier sind Chor und Heldin eins.

## Die Geschichte:

Rosa wacht mitten in der Nacht auf. Sie kann nicht schlafen. Sie geht aus dem Haus, läuft ziellos durch die leeren Straßen und schläft irgendwann auf einer Parkbank ein. Im Laufe der nächsten Stunden trifft sie verschiedene Menschen, von denen einige real sind, andere nicht. Alle reden über die Welt, in die wir gerade hineintreten. Ist diese Welt dieselbe wie die, die wir vor kurzem noch für verloren hielten? Für den Afrikaner, in den Rosa verliebt ist, sieht die Welt ohnehin ganz anders aus. Der alte Syrer, dem sie zufällig begegnet, hat ein anderes aber auch eigenes Weltbild. Die Stimmen in ihrem Kopf haben völlig unterschiedliche Sichtweisen. Rosa ist verwirrt. "Mein Leben ist zusammengebrochen.", sagt sie. "Ja, ich glaube, dass es das richtige Wort ist. Es ist nicht auf einmal passiert aber ziemlich schnell, und dann ist es mit vielen anderen weggefegt worden. So hat es sich jedenfalls angefühlt. Nach dem ersten Schreck bin ich hinterher gelaufen. Ich laufe immer noch hinterher. Viele konnten oder wollten das nicht tun, sie haben sich zu Hause verkrochen und hoffen nun, dass ihr Leben irgendwann zurückkehren wird. Man muss sich diesen Luxus leisten können, ich kann es zum Beispiel nicht. Ich teile den Optimismus dieser Leute aber auch nicht. Vom Rande des schwarzen Lochs, wo ich mich gerne aufhalte, sehe ich nur zerfetzte Leben überall. Leben ohne Anfang oder ohne Ende oder ohne beides." Nicht zuletzt kämpft Rosa gegen Dämonen, die sie aus der Vergangenheit heimsuchen, aber das Leben scheint - wenn auch auf schüchterne Weise - über den Tod triumphieren zu wollen.

Personen auf der Bühne:

Rosa, junge Frau

Frau, die auf der Straße Reden hält

Ebo: Afrikaner, in den Rosa verliebt ist

Daoud: Syrer

Chor der Stimmen, die Rosa hört (5 Stimmen)

Die Choristinnen spielen auch kleine Rollen: Mann in der Nacht auf der Straße, Nachbarin, Frau mit Hund, u.s.w.

Schlagzeuger: Er begleitet das ganze Stück und spielt die Rolle des Mannes, der zuerst als "Mann im Schutz-Overall" im Traum von Rosa in Erscheinung tritt. Er stellt einen Typus von Menschen dar, der keine Moral kennt und zu allem bereit ist, um seine eigenen Interessen zu durchsetzen. Nicht selten sind solche Menschen an höchster gesellschaftlicher Position anzutreffen.

Eine Pause

[Aufzeichnung: Episode 1]

Stimme 1: Handlung und handelnde Personen sind hier frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wären rein zufällig.

Rosa: Welche Handlung? Welche Personen? Ich vielleicht?

Stimme 1: Nicht nur du.

Stimme 2: Das Bild sieht folgendermaßen aus: Jeder von uns hängt in einer digitalen Box und schwebt im All an einem dünnen Faden angekettet. Wir haben längst vergessen, wo die Tür unserer Box ist und ob es überhaupt eine Tür gibt. Wozu auch eine Tür? Raus können wir nicht. Bist du nur eine Figur, ärgere dich nicht. Viele sind mitsamt ihrer Box aus jeder Form von Existenz heraus geschleudert worden.

Stimme 3: Ich denke, ich meditiere mal eine Stunde.

Stimme 2: Das Huhn, das ohne Kopf herumläuft, will nicht begreifen, dass es tot ist. Das ist bekannt.

Stimme 4: Ich bin seit Monaten damit beschäftigt, nicht zu resignieren. Aber ich mache mir nichts vor: Es wird alles noch schlimmer kommen.

Stimme 5: Du wirst nichts besitzen und du wirst glücklich sein, sagen sie.

Stimme 1: Unsere Zivilisation ist längst an ihr Ende gekommen.

Stimme 4: Etwas ist mächtig aus den Fugen geraten, das ist nicht zu übersehen.

Stimme 5: Phönix wird sich aus der Asche erheben...

Stimme 1: In einem fernen Himmel vielleicht aber hier nicht. Hier stinkt es nach Verwesung und dies aus gutem Grund: Wir stecken bis zum Hals im Sumpf.

Stimme 2: Wir sitzen wie narkotisiert vor unseren Bildschirmen und da sieht man nur blaue Seen.

(alle Stimmen) Blaue Seen!

Stimme 2: Wer macht sich schon klar, dass es diese blauen Seen gar nicht gibt? Wen kümmert es außerdem? Hauptsache wir werden von der Realität befreit.

Stimme 4: Sie hat ausgedient.

(Stimme 1, zum Publikum) Übrigens: Schenken Sie den Meckerern einen Staubsauger-Roboter und auch sie werden klatschen.

Rosa: Ist es zu viel verlangt, euch darum zu bitten, dass wir noch mal anfangen und zwar von vorn?

(es wird ruhig) Es war vorher schon klar, dass die Welt nicht mehr dieselbe sein würde.

Stimme 3: Persönlich denke ich, dass unsere Gesellschaft dabei ist, eine Abteilung aus der Massentierhaltung zu werden.

(Rosa, nach einer kurzen Pause) Wir erwachten aus einem Koma, das nicht leicht abzuschütteln sein würde, das ahnten alle. Ich selbst hatte jede Orientierung verloren. Eines Tages bekam ich mitten in der Nacht Lust, rauszugehen, einfach raus und los. Wohin, wusste ich nicht. Ich ging erst einmal auf den Balkon. Es war schon fast Herbst, die Luft war aber mild. Bei meinem Nachbar gegenüber brannte das Licht und die Balkontüren standen weit offen. Der große Sessel dahinter war leer. Was wohl mein Nachbar gerade machte? Zu Beginn der Pandemie hat er sich daran gewöhnt, in seinem Sessel zu sitzen, zu wichsen und mich dabei zu beobachten. Er muss zwischendurch aufgestanden sein aber es kam mir so vor, als würde er ständig da sitzen. Sitzen und wichsen. Ja, er saß nur noch da und wichste.

Stimme 3: Auf solchen simplen Tonleitern spielt sich heute alles ab.

Stimme 1: Das ist die neue Normalität.

Rosa: Seit kurzem höre ich Stimmen. Ich versuche, sie zu ignorieren, aber einfach ist es nicht. Manchmal sprechen sie mich direkt an. Sie tun, was sie wollen. Ich ging wieder rein und verkroch mich ins Bett.

Ich konnte nicht einschlafen. Mir war schwindelig.

Ich kreise um ein schwarzes Loch, ich glaube, dass das der Grund ist, warum mir so oft schwindelig ist. Es liegt an der Geschwindigkeit. Ich bin gleichzeitig hier auf der Erde und dort im Universum. Wie genau das geht, kann ich nicht erklären. Leider habe ich von Physik wenig Ahnung. "Sie scheinen an Long Covid zu leiden", hat mir mein Arzt gesagt. Mag sein. Vom schwarzen Loch habe ich ihm nichts erzählt. Besser nicht, dachte ich.

Stimme 4: Wir labern und labern, dabei wären ganz andere Dinge wichtig. Ich nehme mich da selbst nicht aus.

Stimme 2: Wir sollten uns auf turbulente Zeiten einstellen, um es gelinde auszudrücken.

Stimme 4: Es wird knallen...

Stimme 2: Auch das ist möglich.

Stimme 5: Entweder wir wachen auf und handeln oder wir können unsere Kinder und Enkelkinder zum Abschied küssen.

Stimme 2: Zur Hölle mit den zukünftigen Generationen!

Stimme 1: Rechnen Sie nicht damit, dass wir verschont bleiben, die Uhr tickt. Wir sitzen schon lange auf unseren Stühlen fest und haben Gangrän an den Füßen. Kämpfen ist keine Option.

Stimme 3: Offensichtlich kenne ich nicht alle Fakten. Je länger ich Ihnen zuhöre, desto verwirrter bin ich.

Rosa: Es wird in meinem Kopf ständig diskutiert und das hält mich oft wach. Wenn ich ehrlich sein soll, bin ich nicht ganz sicher, dass es sich alles in meinem Kopf abspielt. Manchmal habe ich das Gefühl, dass es in meiner Wohnung Menschen gibt - nicht wirkliche Menschen, eher flüchtige "Gestalten", ein besseres Wort fällt mir da nicht ein, kaum wahrnehmbar und doch lebendig. Ob ich so werden könnte wie sie? Seitdem ich Corona hatte, fühlt sich die rechte Seite meines Gesichts so an, als würde sie runter hängen. Ist das der Anfang? Ich schaue ständig in den Spiegel und achte auf jedes Zeichen einer Veränderung. Bisher habe ich nur kleine Pickel in meinem Gesicht und auf meinem Dekolleté entdeckt.

Vielleicht ist meine Angst irrational aber, wenn ich am Rande des schwarzen Lochs stehe, dann sehe ich das anders. Man kann ewig um ein schwarzes Loch kreisen, ohne reinzufallen, das ist richtig, aber wenn man ein paar Grundregeln missachtet, kann man durchaus reinfallen. Ständig sehe ich Menschen und Dinge, die sich auf einem Mal dem Ereignishorizont nähern, sich wie Spaghetti in die Länge dehnen, länger werden, noch länger, noch dünner... und dann zerreißen und verschwinden. Wenn sie in das schwarze Loch hineinstürzen, höre ich manchmal etwas, das sich wie ein Orakel anhört. Es klingt verzerrt und auch witzig, was bestimmt am Spaghettisierungsprozess liegt. "Die Wahrheit ist eine Dose, die immer weiter die Straße hinunter gekickt werden kann. Spielt weiter. Morgen ist ein anderer Tag.", hörte ich an dem Abend.

Ich entschied mich, aufzustehen. Ich würde nicht einschlafen können, das wusste ich. Seit Wochen schlief ich kaum. Ich schlafe immer noch kaum. Stattdessen renne ich Tag und Nacht durch die Straßen. Vielleicht versucht mein Körper sein irdisches Leben mit dem Leben am schwarzen Loch zu synchronisieren. Jedenfalls ging ich aus der Wohnung, aus dem Haus und rannte und rannte und lief und rannte wieder, völlig erschöpft, mir tat alles weh, ich hinkte, weil ich seit Tagen riesige Blasen an den Füßen habe, aber ich rannte weiter und blieb erst dann stehen, als plötzlich ein Mann vor mir stand.

Mann: Warum läufst du so? Glaubst du, du könntest dich mitten in der Nacht einfach so wegschleichen?

Rosa: Ich habe mich verlaufen. Aber gut, ich finde schon den Weg.

Etwas Besseres war mir nicht eingefallen.

Mann: Glaubst du, dass die anderen Menschen wissen, wo sie sind oder gar wohin sie gehen?

Rosa: Dann mischte sich eine Stimme ein:

Stimme 3: Wir Menschen sind auf einer Reise ohne Landkarte und nun sind wir an einem sehr dunklen Ort. Aber jetzt möchte ich weiter meditieren ...

Rosa: Ich war weiter gerannt und hoffte, dass der Typ mir nicht folgen würde. Als ich mich vorsichtig umdrehte, sah ich ihn in eine Seitenstraße abbiegen. Dann blieb ich stehen, legte mich auf die erste Bank, die ich finden konnte, und schlief ein.

Wo war ich? Offensichtlich in einem Krankenhaus. Eine Frau lag auf dem Bauch, sie hing an Schläuchen und Geräten. Ein Mann in Schutz-Overall, mit Schutzmaske und Schutzschirm sagte:

Schlagzeuger: Es ist deine Mutter.

Rosa: Eigentlich hätte ich sagen wollen, dass meine Mutter schon lange tot ist aber die Stimmung im Raum ließ es irgendwie nicht zu. Der Mann schob die Decke, die meine Mutter bedeckte, zur Seite, öffnete ihr Krankenhaushemd, gab mir einen riesigen pinkfarbenen Dildo und sagte:

Schlagzeuger: Schieb ihn ihr in den Arsch.

Rosa: Ob es der Befehl an sich oder das völlig unwahrscheinliche Wiedersehen mit meiner Mutter war? Jedenfalls war ich wie gelähmt.

Stimme 4: Medizin, Meinung, Glaube, Freiheit, Zwang, Gesetz, alles hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren.

Stimme 5: Sie sagen es, aber was soll's?

Stimme 2: Irgendwie lustig, irgendwie traurig... nee, nur lustig. "The show must go on", wie die Amis sagen.

Schlagzeuger: Tue es endlich, deine Mutter braucht dringend etwas Entspannung. Oder bist du kein Stecher?... Nein?... Doch?... Oder meinst du, dass dieser Arsch einer solchen Würdigung nicht verdient? Ich gebe zu, dass feste Backen, zwischen denen man gerne verschwindet, anders aussehen... Oder bist du eine kleine Fotze, die selbst gefickt werden will? So, wie du mich anschaust, ist es bestimmt so.

Rosa: Die Trennung von meinem letzten Freund fiel mir in dem Augenblick ein. Eines Morgens beim Frühstück schaute er mich an und sagte "Du bist gar keine Frau!", und das war's.

Schlagzeuger: Jetzt fängt sie auch noch an, zu heulen! Hör zu, ich habe eine Idee. Dreh dich mal um. (schaut hin) Dein Arsch ist zuckersüß! Ich werde dir ein Messer reinstecken, so wie sie damals eins in den Arsch von Gaddafi gesteckt haben.

Muammar al-Gaddafi, 2011, Lybien, sagt dir das was?

Stimme 1: "We came, we saw, he died", wissen Sie noch? Der Spruch war herrlich, das muss man zugeben.

Schlagzeuger: Ja oder nein? Stumm wie ein Fisch bist du, aber falls es dich doch interessiert, Gaddafi hat das nicht gefallen. Er war wohl kein Genießer. Sein Problem, oder? Er hatte die Lektion verdient, die Moralisten sollten sich endlich damit abfinden, und du... Du wirst es mögen. Beug dich schön nach vorn! Und wenn



du es nicht magst, tja, wenn du es nicht magst, hole ich ein längeres Messer, vielleicht gefällt es dir dann besser.

Rosa: In dem Augenblick wurde ich wach. Ich machte die Augen etwas auf. Im Licht verschwand der Mann in dem Schutz-Overall. Es muss schon früh morgens gewesen sein. Mein Herz schlug wie verrückt. Ich versuchte richtig wach zu werden, aber ich schlief wieder ein. Ich hörte noch:

Stimme 4: Alles ist kaputt

Stimme 3: Ja, aber das wissen die wenigsten.

Rosa: Meine Mutter war noch da, diesmal auf dem Rücken. Sie hatten sie in einen kleinen Raum gebracht, der durch Vorhänge abgegrenzt war. Die Vorhänge waren aber halb offen. Man hatte mich darum gebeten, vorn in der großen Halle zu warten. Um meine Mutter herum flatterte ein Schwarm von Ärzten und Schwestern in grünen Kitteln. Sie versuchten, sie wieder zu beleben. Diese Szene habe ich erlebt. Vage wusste ich, dass ich träumte, aber was war das für einen Traum, der in jedem Detail der Realität gleichsah? Eine Schwester zog die Vorhänge zu. Danach sah ich nichts mehr, meine Mutter war verschwunden. Ich trauerte um sie, als ob sie schon tot wäre. Vielleicht war sie schon tot. Wie war das möglich? Ich betete aber auch. Ja, ich betete. Ich bin zwar nicht gläubig aber in der Situationen spielte das keine Rolle. Etwas ungeübt wiederholte ich: " Ich bete zu dir, mein Gott, der du im Himmel bist, lass sie sterben!" (lauter) " Ich bete zu dir, mein Gott, der du im Himmel bist, lass sie sterben!" (noch lauter) " Ich bete zu dir, mein Gott, der du im Himmel bist, lass sie sterben!" Ja, ich kam mir unmenschlich vor. Ich konnte ganz schlecht atmen. Eigentlich dachte ich, dass ich sterben würde. Vielleicht würden wir auch beide sterben. Ich konnte die Geräusche hinter dem Vorhang nicht deuten. Je länger es dauerte, desto enger wickelte sich der blutige Faden, mit dem meine Mutter am Leben hing, wie eine Nabelschnur um meinen Hals. Ich werde ersticken, sieht das hier keiner? Hilfe! Ich kriege keine Luft! Hilfe! Hilfe! Es muss sofort aufhören... Dann wurde ich wach, diesmal richtig wach. Ich konnte auch in der Realität schwer atmen, Seitdem ich Corona hatte, passiert es mir immer wieder. Ich setzte mich aufrecht hin. Ich keuchte. Eine alte Frau, die mit ihrem kleinen Hund Gassi ging, machte

demonstrativ einen Bogen um mich. Ich sah bestimmt furchtbar aus. Nachdem sie mich überholt hatte, hörte ich sie sagen:

Frau mit Hund: Asoziale!

Rosa: Vielleicht hatte sie recht.

[Aufzeichnung: Episode 2]

Sonst war alles ruhig. Auch die Stimmen in meinem Kopf waren ruhig. Ich versuchte, an nichts zu denken.

Ob es stimmt, dass ich keine Frau bin?

Ich habe mich mal in eine Frau verliebt. Da dachte ich, ich wäre lesbisch. Sie war dick und alt und verheiratet. Ich weiß, dass es sich komisch anhört, aber ich mochte ihre fetten Schenkel. Sie machten mich richtig an. Ihr Mann war begeistert, er träumte davon, mit uns beiden ins Bett zu gehen. Aber daraus wurde nichts. Die Frau dachte, ich wäre eine Hexe. Sie dachte, ich hätte ihren Mann verhext.

Als Kind trug ich nur rosa. Keiner hatte Zweifel daran, dass ich ein Mädchen war. Aus meiner Sicht lag es einfach nahe, rosa zu tragen. Ich heiße mit Vornamen Rosa, also warum hätte ich zum Beispiel blau tragen sollen? Dass meine Eltern an Rosa Luxemburg dachten, als sie mir diesen Namen gaben, hatte in den Jahren für mich wenig Bedeutung. Erst später, als ich mich zur Rebellin entwickelte, inspirierte es mich, zu wissen, dass sie für ihre Ideale ins Gefängnis gegangen war. Ich fühlte mich auch wie im Gefängnis, und ich hasste inzwischen alles, was kleine Mädchen mögen, darunter die Farbe rosa.

Vielleicht bin ich also doch ein Mann. Nein, das bin ich nicht. Wie andere mich sehen, ist egal. Nicht, dass es mich nicht treffen würde aber persönlich denke ich, dass ich non binary bin. Nicht binär. Na, genderfluid.

Stimme 5: Heute ist von sexuellen Identitäten die Rede, von denen ich noch nie etwas gehört habe und mir übrigens auch nicht vorstellen kann, dass sie existieren.

Stimme 2: LGBT war noch überschaubar. Es gibt inzwischen über siebzig solche Identitäten. Es wird bestimmt noch mehr werden! Sollen die Leute doch daran glauben, oder an Elfen oder Einhörner...

Stimme 1: Hedonismus, reiner Hedonismus!

Stimme 5: Es heißt, wir würden in einer "posthumanen Welt" leben.

Stimme 2: Ein kleines Spiel für verwirrte liberale Linke, nichts anderes.

Stimme 3: Ist Ihnen klar, dass Sie hier eine Menge Leute beleidigen?

Rosa: Ganz genau!

Stimme 3: Sie sollten sich dringend die Zeit nehmen, Ihre blinden Flecke zu bearbeiten.

Rosa: Die Stimmen ließen einfach nicht locker.

Stimme 4: Was man mit seinem Geschlechtsteil macht, ist heute wichtiger als die Milliarden von Menschen auf der Welt, die gezwungen sind, in dreckigen Slums zu leben.

Stimme 5: Die Botschaft ist natürlich klar: Stellen Sie Ihre sexuelle Identität in den Mittelpunkt Ihres Lebens und vergessen Sie den Rest. (geht ab)

Stimme 4: Von welchem Rest redet sie?

Stimme 1: Der Rest ist vor ihren Augen zusammengebrochen und offensichtlich hat sie es nicht gemerkt. Mensch, wach auf!

Stimme 2: Es hat keinen Zweck, sie schlafwandelt.

Rosa: Ich selbst habe wohl gemerkt, dass mein Leben zusammenbrach. Es passierte nicht mit einem Mal aber ziemlich schnell und dann war es weg - weggefegt einfach. Nach dem ersten Schreck bin ich hinterher gelaufen. Ich laufe immer noch hinterher. Vielen ging es ähnlich wie mir aber nicht alle wollten oder konnten sich auf die Suche machen. Sie verkrochen sich lieber zu Hause und hoffen nun, dass ihr Leben brav zurückkehren wird. Man muss sich diesen Luxus leisten können, ich kann das zum Beispiel nicht. Ich teile den Optimismus dieser Leute aber auch nicht. Wenn ich vom Rande des schwarzen Lochs Richtung Erde blicke, sehe ich nur zerfetzte Leben überall. Leben ohne Anfang oder ohne Ende oder ohne beides.

Schlagzeuger: Ein Virus hat seine mikroskopischen Raketen auf die gesamte Menschheit gerichtet...

Rosa (unterbricht Schlagzeuger): War das der Mann im Schutz-Overall, den ich im Traum gesehen habe? Er sprach sehr ähnlich. Ich musste dringend verschwinden.

Aus Gewohnheit steckte ich die Hand in den Mülleimer, der neben der Bank stand. Schon seit einiger Zeit sammle ich Pfandflaschen. Ich hatte kaum noch Geld auf dem Konto, gerade genug für die nächste Miete und die anderen laufenden Kosten, dieses Geld wollte ich nicht anrühren. Ich wollte mir aber auch gerne auf dem Weg einen Kaffee kaufen. Ein einfacher Kaffee kostet sechs Pfandflaschen. "Stille Eimer sind tief" stand auf dem Eimer. Gott sei dank musste ich nicht allzu tief hinein greifen.

Die Sprüche auf den Eimern stammen von einer Werbeagentur, die von sich behauptet, dass sie "seit jeher auch für Kunden mit kleinen Budgets ambitionierte Stories, Konzepte und Markenprofile" entwickelt. "Gern auch für SIE", heißt es noch auf der Webseite. Nach dem Motto "Mal sehen, was für mich abfällt", wie ein anderer Spruch auf den Eimern lautet. Ich hatte viel Zeit im letzten Jahr, ich habe das recherchiert. Sogar eine Obdachlosenzeitung lässt ihr "Konzept" von ihnen entwickeln. Auch die Grünen. Auch die Universität Hamburg. "Eimer für alle" eben. Ihre Sprüche mussten sie nicht weit her holen.

Ich ging an einem Eimer vorbei, auf dem stand: "Wenn ich groß bin, werde ich ein Container". Träum weiter! Drei Flaschen fand ich drin, ich hatte inzwischen fünf. Ich brauchte noch eine Flasche und die fand ich, passend für mich, in "Schwarzes Loch sucht Restmaterie". Ich machte einen kleinen Umweg zum nächsten Supermarkt und von dem Pfandgeld holte ich mir einen Kaffee von der Bäckerei direkt daneben. Es war früh und ich war müde aber das Leben sah schon viel freundlicher aus. Ich freute mich auf die Sonne.

Dann sah ich etwas weiter entfernt eine Frau, die jeder im Viertel kennt. Eine gut aussehende Frau eigentlich, nicht viel älter als ich, die auf der Straße Reden hält, als würde sie auf einer großen Bühne stehen. Vielleicht ist sie wirklich nicht ganz klar im Kopf, das behaupten viele. Was ich sicher weiß, ist, dass ich an diesem Morgen keinen Nerv für sie hatte, und sie kam genau in meine Richtung. Ich blieb vor dem ersten Laden stehen, trank meinen Kaffee und tat so, als würde ich mir Dinge im Schaufenster anschauen.

Frau: Die Menschen haben sich unter den Corona-Masken verängstigte Gesichter wachsen lassen. Haben Sie das gemerkt? Schauen Sie sie an. Sie gehen jetzt ohne Masken raus, sie strecken ihre Nasen in den Wind aber schauen sie genauer hin, sie führen ihre Angst spazieren. Was sollen sie auch anderes tun, die Angst klebt ihnen an der Haut. Wir fürchten uns alle vor dem Tod und er war über ein Jahr unter uns. Es ist verständlich. Fragen Sie! Fragen Sie um sich herum! Alle wünschen sich eine luftdichte Wohnung und beneiden diejenigen, die ein eigenes Haus haben und sich Luftfilter leisten können. Sie träumen von den Reinräumen der Zukunft und von Geräten, die "kontaktlos" bedient werden. Sie werden nicht lange darauf warten müssen! Aber freuen Sie sich nicht zu früh: Corona war nur das Vorprogramm und die Pest ist das nächste, was kommt. Ja, die Pest. Und egal, was wir tun, so werden nach der Pest nur wenige von uns noch am Leben sein. Das ist der Plan.

Ursprünglich wollten sie viele kleine Chinesen töten aber das hat nicht geklappt. Stattdessen haben sie sich selbst in den Fuß geschossen aber es hat die Alten erwischt und das war auch gut. Das was wirklich schief ging, ist, dass sie von 65 Millionen Toten geträumt hatten und dass nur ein Bruchteil davon tatsächlich starb. Nicht einmal 10 % . Ein bisschen lachhaft, oder? Für die "kontrollierte Zerstörung der

Weltwirtschaft", ein durchaus ehrgeiziges Projekt, das in elitären Kreisen fieberhaft diskutiert wurde, war das wenig. Vielleicht zu wenig, um den sogenannten "großen Neustart" zu erzwingen, für den sie wacker trainiert haben. Das wird man ja sehen. Aber als Motor der Angst reichte das allemal. Unser soziales Leben hat gewackelt und Nachbeben gibt es noch. Dies sind keine Phantome in den Wolken.

Die Toten wurden so lautlos wie möglich begraben, und dann hieß es, dass die Luft in den Städten reiner wäre als vor der Pandemie. Umso besser für diejenigen, die noch keine Luftfilter zuhause haben. Aber die Pest wird kommen, machen Sie sich keine Illusionen Das sage nicht ich, das sagt Bill Gates persönlich. Es sei wahrscheinlicher noch als Kriege.

Stimme 2: Er sollte zurück in den Zirkus mit dem Rest der Clowns!

Stimme 5: Diese Welt wird immer bizarrer...

Stimme 1: Die Menschheit wird nun in essentielle und nicht essentielle Menschen unterteilt.

Stimme 3: Stehen wir wirklich im Vorraum unserer eigenen Auslöschung?

Stimme 5: Prince Philip von England sprach von der " Ausdünnung der Menschenherde". Möge seine Seele in Frieden ruhen!

Stimme 3: Es könnte gut sein, dass ich einer der "nutzlosen Esser" bin, die sie gerne weggespült hätten.

Stimme 4: Ich frage mich immer wieder: Wie konnte das alles so schief laufen?

Frau: Große Worte sind schön, selbstsicheres Auftreten auch, aber de facto sind unsere Meister alles andere als siegessicher. Deshalb lügen sie. Deshalb tun sie alles, um unsere Gedanken zu kontrollieren. Sie haben Angst.

Rosa: Die Frau hatte sich auf eine Bank gesetzt und ich ging meinen Weg weiter. Ich wollte endlich nach Hause. Als ich mich ihr näherte, schaute sie mich mit stechendem Blick an.

Frau: Klammer dich nicht so an deinen Kaffee, Kleine. Guck lieber, wo du hin latschst.

(Rosa stolpert.)

Frau (lacht): Sie stolpert über ihren eigenen Schatten!

Rosa: Ich steckte den Kopf etwas tiefer in die Schulter und ging weiter.

Frau: Die meisten von uns haben noch mehr Angst als diese Herren und Damen, das ist das Problem. In Todesangst klammern sie sich an einen Wahn, irgendeinen, und es wird so bleiben, das garantiere ich Ihnen. Es muss so bleiben!

Rosa: Die Frau sagte nichts mehr. An der nächsten Kreuzung traf ich eine Nachbarin, die auf der selben Etage wohnt wie ich. Sie hatte wohl von weitem zugeschaut, sie sagte nur:

Nachbarin: Schlimm!

Rosa: Ja!, antwortete ich. Was hätte ich sonst sagen sollen? Dass ich sie noch schlimmer finde? Sie ist eine Art Polizei im Haus. Während der ersten Zeit der Pandemie hat sie ständig Aushänge im Treppenhaus gemacht und sich über die kleinsten Dinge beschwert. Sie hat bestimmt hinter ihrer Tür eine Art Beobachtungsposten eingerichtet und ist beim kleinsten Geräusch zum Spion gerannt. Einmal hat sie die Polizei gerufen, da gab es ein riesiges Theater.

Endlich zuhause warf ich mich ins Bett. Ich hoffte, ich würde sofort einschlafen aber ich hatte Kopfschmerzen und außerdem waren die Stimmen wieder richtig laut. Ich flüchtete an den Rand des schwarzen Loches, von dort hörte ich sie immer noch, aber deutlich leiser.

Stimme 5: Wie viele Freundschaften und Bekanntschaften sind zerbrochen...

Stimme 4: Die Spaltungsprozesse in der Gesellschaft sind so tief, wie kommt man aus dem ganzen Quatsch wieder raus?

Stimme 2: Der Riss geht auch durch Familien. Von meinen Geschwistern werde ich heute wie ein Ketzer im Mittelalter behandelt.

Rosa: In meiner Familie war der Riss lange vor Corona da. Seit Jahren driften wir wie Galaxien auseinander und, solange sich das Universum nicht wieder zusammenzieht - und es gibt keinen Beweis dafür, dass es sich je wieder zusammen ziehen wird -, können wir nur weiter auseinanderdriften. Dadurch, dass ich um das schwarze Loch kreise, merke ich die Bewegung nach außen kaum und an die Einsamkeit habe ich mich gewöhnt. Mein Arzt sagt, ich wäre depressiv. Meine Mutter soll auch depressiv gewesen sein.

Als ich nach ihrem Tod aus dem Krankenhaus nach Hause kam, rief ich meinen Vater an. Er und meine Mutter waren seit kurzem getrennt. Mein Vater sagte nur: "Hör mal, Kind, es ist mitten in der Nacht. Wir sprechen morgen, ok?"

Rosa: In dieser Nacht hörte ich zum ersten Mal Stimmen. Später verschwanden sie aber seit Corona sind sie wieder da.

Plötzlich wurde ich auf etwas aufmerksam, das von außen im All in das schwarze Loch hineingezogen wurde. Es war sehr schmal, offenbar war es schon fast vollständig spaghettisiert. Ich schaute dem Spektakel zu und plötzlich wurde mir klar: Es war Rosa Luxemburg, meine Namensgeberin! Woher ich das wusste, kann ich nicht sagen. Ich wusste das einfach. Sie bestand nur noch aus dünnen Materiefäden aber sie wurde gnadenlos weiter spaghettisiert. "Bitte geradeaus in den Wagen" hörte ich von ganz nah. Hallo? Wer war da? Eine Wolke aus Staub und Gas floh um Rosa herum, irgendwann sah ich nichts mehr aber ich hörte eine verzerrte Stimme: "Eure Ordnung ist auf Sand gebaut.", dann nichts mehr. Das schwarze Loch hatte sie verschlungen.



Ich weiß, was Rosa weiter sagen wollte, ich habe Vieles von ihr gelesen und Einiges auch auswendig gelernt. "Eure Ordnung ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon rasselnd in die Höh' richten und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: »Ich war, ich bin, ich werde sein!«" Das war offensichtlich ihr Testament.

Stimme 4: Die meisten von uns ignorieren, was eigentlich offensichtlich zu sehen ist. Wie soll es da eine Revolution geben?

Stimme 2: Geduld! Was auf Sand gebaut ist, steht nicht ewig.

Dann bin ich wohl eingeschlafen.

[Aufzeichnung: Episode 3]

Als ich wach wurde, fühlte ich mich viel besser. Ich konnte mich an keinen Traum erinnern, das war herrlich! Ich hatte Hunger, also stand ich auf. Im Kühlschrank hatte ich nur noch etwas trockenes Brot, Marmelade und fünf Gläser Senf. Immerhin! Getoastet wäre das Brot ok und es war Erdbeermarmelade, meine Lieblingsmarmelade. Ich hole mein Essen von einer Food Station zwei Straßen von hier entfernt, deshalb die fünf Gläser Senf. Vor ein paar Tagen war der ganze Kühlschrank voll mit Senf.

Ich habe an der Wand in der Küche eine große Uhr. Es war halb eins. Ich konnte in Ruhe wach werden und dann zur Food Station gehen, am frühen Nachmittag findet man am ehesten etwas.

Ja sicher, ich bin arm. Na und? Vor ein paar Monaten habe ich einen Afrikaner kennen gelernt, der hier im Viertel in einer Pizzeria arbeitet. Sein Name ist Ebo, er quatscht gerne, und er ist ziemlich süß. Für ihn ist Geld wichtig. Sehr wichtig sogar. Er will unbedingt reich werden. Zugegeben: Ich wäre lieber nicht arm. Aber will ich reich sein? Für manche bin ich eine Loserin, das weiß ich, das wurde mir an dem Tag klar, als mir eine frühere Freundin auf der Straße nicht grüßte. Ich überlegte

kurz, ob ich ihr hinter her laufen sollte und tat es nicht. Ich schämte mich. Hätte eigentlich nicht sie sich schämen sollen?

Ich weiß nicht, ob Ebo sich auch schämt, wenn er angemacht wird? Er kriegt von allen Seiten Tritte. Einmal hat er darüber gesprochen. Ich glaube, dass er deshalb reich werden will. Er will ein Raubtier sein und keine Beute, so hat er gesagt.

Raubtier klingt natürlich sexy...

Der größte Luxus im Leben ist eine warme Dusche. Das habe ich gelernt, als ich einmal für kurze Zeit keine hatte. Ich habe kein Badezimmer, meine Dusche wurde in die alte Speisekammer in der Küche gebaut. Es nervt etwas, ja, aber es hat auch Vorteile: Ich brauche nach dem Frühstück nicht weit zu gehen und, wenn mal ein Mann bei mir übernachtet, ist es sexy.

Ebo ging mir einfach nicht mehr aus dem Kopf. Ich war mal etwas verliebt in ihn, das war vor Corona, und jetzt hatten wir uns lange nicht gesehen. Was er wohl machte? Er hatte davon gesprochen, dass er nach Afrika wollte, aber er wollte zurückkommen.

Als ich ihn das erste Mal sah, da trug er ein T-Shirt vorn mit einem Bild von Lumumba. Das war im Supermarkt, er holte gerade Tomatenmark für die Pizzeria und wir standen zusammen an der Kasse. Ich sprach ihn an, was heute kaum möglich wäre, eigentlich gar nicht. Man hat sich so daran gewöhnt, die Pobacken zusammen zu kneifen, die kleinste Veränderung des Abstands nach vorn und nach hinten zu messen und zu schweigen.

Ich ging in die Dusche.

(in der Erinnerung) Wer ist Lumumba?

Ebo (auf der Bühne aber eigentlich in Rosas Erinnerung): Du kennst Patrice Lumumba nicht?

Rosa: Nein.

Ebo: Für uns Afrikaner ist er ein Held! Lumumba, c'est l'Afrique toute entière!

Schlagzeuger: Ganz Afrika, genau. Mädchen, die Welt gehört denen, die sie sich zu nehmen wissen. Und dieser Kerl wollte zu viel.

Ebo: Es gab einen Komplott gegen ihn, daraufhin wurde er verhaftet, gefoltert und am Ende hingerichtet.

Schlagzeuger: Ja, das war am 17. Januar 1961. Und weißt du, wie er starb?

Rosa: Von diesem Typ wollte ich das bestimmt nicht wissen. Es war derselbe Typ, den ich in meinem Traum auf der Bank gesehen hatte, offensichtlich verfolgte er mich.

Schlagzeuger: OK, ich erspare dir seinen Tod. Das Beste kommt sowieso nach seinem Tod. Es wundert mich, dass dein kleiner Freund da dir das vorenthalten hat.

Rosa: Ich dachte, ich kippe um, wenn ich noch mehr hören muss...

Schlagzeuger: Stell dich nicht so an, er war schon tot!

Ebo: Millionen von Afrikanern trauerten. Das war nicht im Sinne derer, die den Komplott organisiert hatten. Sie wollten, dass Lumumba vergessen wird und zwar schnell. Nichts fürchteten sie mehr, als dass sein Grab zu einem Pilgerort wird.

Schlagzeuger: Richtig!

Ebo: Es war mitten im Nirgendwo, gut versteckt, und es stand kein Name darauf. Aber plötzlich schien das nicht genug. Der Körper musste weg. Das Grab musste leer sein.

Schlagzeuger: So ist es.

Ebo: Zwei Tage nach dem Begräbnis fuhren zwei Europäer in Uniform - bestimmt Belgier - und ein paar kongolesische Helfer dahin. Sie warteten, bis es Nacht wurde. Dann wurde die Leiche ausgegraben, mit einer Metallsäge in Stücke geschnitten und in ein Fass Schwefelsäure geworfen.

Schlagzeuger: Sie haben ein Mordstheater um diesen Khashoggi gemacht aber das sind alte bewährte Methoden. Junge, du vergisst das Beste. Das Zerstückeln der Leiche dauerte Stunden und der Gestank war kaum zu ertragen. Die Männer hatten Masken dabei aber bei schwerer körperlicher Arbeit sind Masken hinderlich. Der Whiskey, den sie mitgenommen hatten, war wesentlich hilfreicher. Allerdings waren sie irgendwann alle besoffen. Einer der Schwarzen verschüttete Säure auf seinen Fuß. Angenehm war das sicherlich nicht! Außerdem hatten sie jetzt nicht mehr genug Säure, was die Krönung der Geschichte ist. Sie mussten den Schädel zermahlen und ohne das geeignete Werkzeug war das bestimmt nicht einfach.

Ebo: Sie verbrannten alles, was sie konnten. Auf dem Rückweg verstreuten sie die Asche in den Wind.

Rosa: Mir war kalt, ich zitterte.

Ebo: Rosa, man kann den Schädel eines Mannes zertrümmern, aber nicht seine Gedanken. Wie verzweifelt muss man sein, den Schädel eines Mannes zu zertrümmern, der tot ist und schon unter der Erde liegt?

Rosa: Ich nahm mein Handtuch, wickelte mich ein und versuchte, mich irgendwie zu beruhigen.

Stimme 1: Ich bin immer amüsiert, wenn von 'unseren Werten' die Rede ist.

Rosa (zu den Stimmen): Sarkasmus hilft auch nicht!

Ja, ich war noch etwas verliebt in Ebo! Ebo... Ich mag den Namen. Ich schaute auf die Uhr, es war fast zwei. Ich musste mich beeilen, sonst würde ich in der Food Station garantiert nichts mehr finden.

Stimme 4: Wir werden von Wahnsinnigen für wahnsinnige Zwecke regiert.

Stimme 5: Leider sind die meisten Menschen leichtgläubig - ich wahrscheinlich auch.

Stimme 3: Nicht wenige verstehen instinktiv, dass es besser für sie ist, nicht zu viele Fragen zu stellen.

Stimme 2: Unsere Welt spricht gerne von Moral, aber sie ist stolz auf ihre Barbarei.

Stimme 1: Sie braucht sie vor allem.

Stimme 2: Ja, sie braucht sie. Von nichts kommt nichts. Die frommen Litaneien der heutigen Cancel Culture sollten uns bloß nicht täuschen.

Stimme 4: Tugend ist zurück, diesmal ohne die Kirche. Übrigens schlossen sich Tugend und Mord nie aus.

Rosa: Ich ging leise aus der Wohnung, hoffentlich würden die Stimmen drin bleiben.

Eine Sache, die ich an der Food Station mag, ist, dass man nie weiß, was man finden wird. Es ist immer ein kleines Abenteuer. Die Leute, die die Lebensmittel von den Supermärkten abholen, haben die erste Wahl, das ist klar. Was sie reinstellen, ist meistens in ein paar Minuten weg, man muss gerade da sein, sonst bekommt man höchstens einen verwelkten Salatkopf oder ein paar Radieschen. Es gibt alte Frauen, die stundenlang geduldig auf die Lieferungen warten und das in einem der reichsten Viertel der Stadt.

Vor kurzem hat eine Obdachlose gegenüber der Food Station Quartier bezogen. Wer sich dem Kühlschrank nähert, wird seitdem beschimpft und bespuckt und, ja, manchmal mit Scheiße beworfen. Mit der Frau kann man nicht reden, sie hat sich

von der Gesellschaft verabschiedet, denke ich. Ich wäre aber neugierig, zu wissen, wann sie zuletzt einen eigenen Kühlschrank hatte. Offensichtlich konnte sie ihn damals nicht verteidigen. Anders kann ich mir das nicht erklären. Sie kämpft und kämpft gegen alles und jeden, um sich ihn zurückzuholen. Sie ist im Krieg. An dem Tag schlief sie, ich hatte Glück.

Es gibt dort auch eine gute Fee, die ab und zu etwas Selbstgekochtes in den Kühlschrank stellt. An dem Tag fand ich ein Glas Kürbiscremesuppe. Ich liebe Kürbis! Auf dem Glas war ein Etikett, darauf stand das Datum vom Vortag und "liebevoll gekocht mit Biozutaten". Selbstgekochtes nehme ich an sich ungern, ich muss immer daran denken, dass derjenige, der das da reingestellt hat, vielleicht ein Psychopath ist. Vielleicht ist Gift drin. Vielleicht ist er kein Psychopath, aber es kann trotzdem sein, dass er sich beim Kochen am Arsch gekratzt hat und nicht duschen war. Oder er hat in der Nase gepopelt. Oder er hat geniest und den Kopf nicht weggedreht. Es kann alles sein. Doch wenn man Hunger hat, verdrängt man negative Gedanken jeder Art ziemlich schnell. Ob man sie irgendwann nicht mehr hat, weiß ich nicht.

Aus kosmischer Entfernung betrachtet sind sie jedenfalls lachhaft.

Im Brotkarton gab es eine Menge Brötchen, es gibt fast immer Brötchen.

Aus kosmischer Entfernung betrachtet ist unsere Welt sehr klein. Sehr, sehr klein. Das weiß jeder, aber Wissen ist nicht alles. Am Rande des schwarzen Lochs bin ich nicht allein und ich frage mich, ob sich die anderen über den Blick, den man von hier auf die Erde hat, auch wundern. Corona hat die Menschen auseinander getrieben, sie sind, wohin sie konnten, geflüchtet und seitdem hocken sie hier und da und harren aus. Worauf sie warten? Worauf ich warte? Das weiß ich nicht und Gespräche gibt es keine. Zu risikoreich. Alle sind damit beschäftigt, die eigene Laufbahn zu kontrollieren, um nicht reinzufallen. Es ist ähnlich wie in der Schlange im Supermarkt. Aber bleibt man hier stehen, ist es das Ende.

Stimme 4: Kontrolle gehört nicht nur zu den Basics, sie ist das Ziel.

Stimme 2: Das große Spiel hat erst begonnen!

Stimme 3: Wer zieht die Fäden hinter all dem?

Stimme 1: Ich würde gerne etwas sagen, aber ich bin gerade zu besoffen...

Rosa: Ich war plötzlich total müde. Ich lehnte mich an einen Baum. Diese Müdigkeit überfällt mich immer wieder ohne Vorwarnung.

Stimme 5: Wie wohl zukünftige Archäologen über uns urteilen werden?

Stimme 4: Sie werden in uns gehorsame Cyborgs sehen, was sonst.

Ebo: Hallo Rosa!

Rosa (dreht sich erschrocken um): Ebo! Was machst du denn hier?

Ebo: Ich gehe zur Arbeit.

Rosa: Du warst ganz lange weg.

Ebo: Ja, ich war in Afrika. Ich bin vorgestern zurückgekommen.

Rosa: Cool! Hast du es eilig?

Ebo: Eigentlich ja, ich bin etwas spät.

Rosa: Ich habe Zeit. Ich begleite ich dich ein Stück.

Ebo: Schön. Wie geht es dir?

Rosa: Ebo, ich hatte Corona.

Ebo: Echt? Geht es dir besser?

Rosa: Besser, ja, aber ich bin noch nicht ganz gesund. Wie ist es in Afrika mit Corona?

Ebo: Corona ist dort keine große Sache. Es ist ein Virus von vielen. Wir sind auch viel draußen in der frischen Luft. Das hilft.

Rosa: Für uns war Corona ein Trauma...

Ebo: Ja, das weiß ich! Vor meiner Reise habe ich niemanden mehr gesehen, wenn ich Pizzas geliefert habe. Die Leute haben einen Stuhl vor die Tür ihrer Wohnung gestellt und ich habe die Pizza auf den Stuhl gelegt. Manchmal habe ich zwei Hände gesehen. Sie haben den Stuhl genommen und langsam nach innen gezogen. Dann ging die Tür zu, clac. Es war wie in einem Horrorfilm.

Stimme 2: Unsere Gesellschaft ist eine verängstigte, alternde Gesellschaft.

Stimme 4: Wir hungern aber auch nach Krisen.

Ebo: Ich hatte am Ende auch Angst, es war furchtbar! In Afrika war diese Angst schnell weg. Ich konnte wieder lachen. Wir Afrikaner haben ein anderes Verhältnis zum Tod.

Stimme 3: Die Überwindung der Angst ist ein großes Thema der Literatur.

Ebo: Woran denkst du?

Rosa: An nichts...

(Ebo (sein Telefon klingelt): Entschuldige mich einen Augenblick. Hallo!...

Stimme 1: Angst hat eine lange Bremsspur. Und diesmal könnte die Bremse auch kaputt sein.



Ebo (am Telefon): Ja!

Stimme 5: Jeder will in die Arche aber es gibt nicht genug Platz für alle.

(Ebo (noch am Telefon): OK. (macht aus) Rosa, ich muss jetzt schnell zum Supermarkt, sie warten auf mich.

Wenn du Lust hast, komm später zur Pizzeria, ich bin bis spät da. Wir reden weiter!

Rosa: Cool, mache ich!

Ebo (ruft ihr nach): Ruf mich an, wenn du kommst, dann mache ich eine Pause.

Rosa (sie winkt): OK!

[PAUSE / Aufzeichnung: Episode 4]

Rosa: Ich kann mich kaum erinnern, was ich an dem Nachmittag machte. Wenn ich plötzlich müde werde so, wie es mir an der Food Station passiert war, habe ich oft Blackouts. Manchmal bin ich stundenlang in einer Art Nebelglocke und an dem Tag war es so. Doch an ein paar Dinge kann ich mich erinnern. An die Kürbiscremesuppe zum Beispiel, die mir überhaupt nicht schmeckte. Viele Dinge schmecken jetzt anders als bevor ich Corona hatte. Manches mag ich nicht mehr essen. Von der Suppe habe ich ein paar Löffel runter gewürgt und den Rest kalt werden lassen. Schade um die Biozutaten.

Ich dachte an Ebo. Das weiß ich auch noch. Ich finde, dass er ist richtig attraktiv ist.

Jemand hat versucht, mich anzurufen. Mein Telefon klingelte ein paar mal, aber ich ging nicht ran. Keine Lust. Ich hätte mich darüber freuen können, tat ich aber nicht. In der schlimmsten Zeit der Pandemie ist bei uns im Haus ein alter Mann gestorben, an den keiner mehr dachte. Irgendwann fing es an, zu stinken. Der direkte Nachbar rief die Polizei. Sie schätzten, der alte Mann sei mindestens drei Wochen tot. Nicht

einmal wir, die Nachbarn, hatten etwas gemerkt. Nicht einmal unsere Hauspolizei, die unbedingt wissen wollte, woran er gestorben war.

Nachbarin: War es Corona?... Es war bestimmt Corona, er hatte sowieso was mit der Lunge.

Rosa: Ob er einsam auf seinem Totenbett die Menschen verdammt hat? Ich hätte sie alle einzeln gekreuzigt, guillotiniert oder gevierteilt. Aber vielleicht hat er nur geweint, seine Seele zerfetzt, längst spaghettisiert, hinter dem Ereignishorizont fast verschwunden, während sein Körper vor leerem Zuschauerraum einen letzten kleinen Tanz machte. Ich rede Unsinn. Ja, bestimmt rede ich Unsinn, aber ab und zu gibt es Blumen in der Food Station. Dann stelle ich einen kleinen Strauß ins Treppenhaus. Einfach so, oder für den Geist vielleicht, den ich seitdem immer wieder keuchend die Treppe hoch kommen höre.

(Rosa legt ihren Kopf auf den Tisch)

Was meinte Ebo, als er sagte, dass die Afrikaner ein anderes Verhältnis zum Tode hätten als wir?

(sie schläft ein)

Schlagzeuger: Mit falschen Fragen kann man wertvolle Zeit verlieren. (Pause) Du siehst wie ein Häufchen Elend aus, Mädchen. Weißt du das? Ein paar ordentliche Ohrfeigen würden dir gut tun. Ein ordentlicher Fick täte es übrigens auch. Das wirkt meistens Wunder. Vergiss den Tod, der Tod ist völlig uninteressant. Das, worum es geht, ist das ewige Leben. Ja, das ewige Leben!

Hör zu.

Im alten Ägypten hatten einfache Menschen keinen Anspruch auf die Ewigkeit. Ewigkeit war ein hohes Privileg. Das weißt du? Umso besser. Wir sind heute Demokraten, es macht die Dinge schwieriger, doch Fakt ist, dass sich nicht jeder

einen Luxusbunker in Neuseeland leisten kann. So ist das, und der eigentliche Spaß kommt erst nach der Rechnung des Architekten.

Stimme 3: Ich bin nicht grundsätzlich anderer Meinung, aber...

Schlagzeuger: ...Halt die Klappe und du (zu Rosa), hör weiter zu!

Sowohl finanziell wie logistisch ist die Verteidigung eines solchen Bunkers keine kleine Sache.

Stimme 1: Bunker sind heutzutage ein boomendes Geschäft!

Schlagzeuger: Ja... Ich sage Verteidigung und meine auch Verteidigung. Heute reichen Zäune und gutes Wachpersonal aus, aber was ist, wenn es ernst wird? Darüber wird in manchen Kreisen ernsthaft diskutiert.

Stimme 2: Manche wollen den Mars besiedeln aber dieser Klub ist noch viel exklusiver.

Stimme 3: Das ist alles zum Kotzen.

Stimme 4: Viele von uns sind wütend, traurig und, ja, auch angeekelt.

Stimme 5: Ich habe viel Hoffnung - egal, wie viel Elend manche vorhersagen.

Stimme 3: Hat hier jemand hundert Euro übrig für mich?

Schlagzeuger: Was meinst du, was wollen diese glücklichen Wenigen verteidigen? Dich? Deine Zukunft? Deine Freiheit vielleicht? Freiheit, ich liebe dieses Wort! Es brennt richtig auf der Zunge! Vielleicht die Freiheit der Andersdenkenden, um die sich deine Freundin Rosa Luxemburg sorgte? Na? Schweigsam wie immer?

Stimme 4: Schädel eingeschlagen, Hände abgerissen, Augen weg, das war alles Übung für Morgen.

Stimme 3: Es kommt der Krieg aller gegen alle. Holen sie sich, was sie können, bevor es zu spät ist!

Stimme 1: Eine richtige Einschätzung unserer Zukunft! Was bleibt einer in die Enge getriebenen Bevölkerung übrig?

Stimme 5: Oh Gott, festhalten, die Fahrt könnte holprig werden!

Stimme 2: Wir sind dem Untergang geweiht, Leute. Für den Fall, dass ihr sie nicht seht: Sie zielen mit automatischen Waffen auf uns und glaubt mir, sie warten auf unsere erste Bewegung, um zu schießen.

Rosa: Plötzlich hörte ich, völlig verzerrt: "Unser Leben wird bald einsam, arm, böse, brutal und kurz sein". Offensichtlich war ich am schwarzen Loch. Es war, glaube ich, die Stimme eines Philosophen. Jetzt war er weg.

Stimme 3: Die Ewigkeit gehört den Einzellern.

Schlagzeuger: Kennst du die Nuklearschatten an den Mauern von Hiroshima und Nagasaki? Nein? Von Hiroshima und Nagasaki wirst du wohl gehört haben: 6. und 9. August 1945, 8:16 Uhr und 11:02 Uhr. Ja, es gab viele Tote aber was mich fasziniert, ist, dass einige Menschen verschwanden, während ihre Schatten blieben. Sie blieben, als wäre die Menschen so schnell verschwunden, dass sie ihnen nicht mehr folgen konnten. Du kennst vielleicht Lucky Luke, den Mann, der schneller schießt als sein Schatten. Er ist eine Comicfigur aber so ähnlich war das. Diese Schatten stellen für mich die radikalste Form von Verewigung dar, die man sich vorstellen kann. Bedauerlicherweise ist die Atombombe auch die radikalste Form der Vernichtung, die wir kennen. Das schreckt ab. Nicht, dass unsere Zeit soft wäre, das ist sie nicht. Aber sie ist eher sadistisch als masochistisch.

Was bleibt also übrig? Das Internet? Das Internet verspricht ein glamouröses Überleben, allerdings im Angesicht des Todes werden viele doch skeptisch. Sie sind

nicht mehr sicher, dass sie und ihr virtuelles Selbst eins sind. Späte Erkenntnis leider.

Von einem Gott, der auf flauschigen weißen Wolken auf uns wartet, müssen wir, hoffe ich, nicht reden. Ja, das war schön, das war aber der Anfang vor dem Anfang. Jetzt steht uns eine ganz andere Zeit bevor und der Krieg um die Ewigkeit hat erst begonnen.

Rosa (wird wach): Mein Kopf war auf den Tisch gefallen, ich war eingeschlafen. Ich schaute auf die Uhr. Es war fünf. Ich hatte Hunger, richtig Hunger. Und ich hatte Lust, Ebo zu sehen.

Es waren drei Eurostücke auf dem Tisch vor mir in einer kleinen Dose. Das war mein gesamtes Ersparnis. Damit konnte ich einen Gouda von ja! kaufen. Brötchen hatte ich. Auf dem Weg zum Supermarkt würde ich Ebo besuchen.

Er hatte gesagt, ich sollte anrufen, bevor ich komme. Also tat ich das. (Sie wählt.) Sein Telefon war aus. Ich rief bei der Pizzeria an. (Sie wählt.)

Rosa: Hallo!

Daoud: Hallo!

Rosa: Hier ist Rosa. Ich wollte mit Ebo sprechen, ist er da?

Es gab keine Antwort.

(verunsichert) Bin ich bei Smiley's?

Daoud: Nein, bei Daoud. Hier gibt es keinen Ebo und auch keine Pizzas. Du hast dich bestimmt verwählt. Aber wenn du Hunger hast, kannst du vorbeikommen. Ich mache gerade Falafel und Tabouli. Ich habe genug für zwei.

Rosa: Tabouli?...

Daoud: Weißt du nicht, was das ist? Tabouli ist ein Klassiker aus der arabischen Küche.

Rosa (nimmt ihr Telefon runter, zu Regie im Off) Sorry, ich habe mich verwählt. Kann ich noch mal wählen?

Regie: Nein, geh hin!

Rosa: Was meinst du? Zu dem Typ? Ich kenne ihn nicht.

Regie: Ich kenne ihn auch nicht. Wie heißt er?

Rosa: Daoud...

Regie: Ok. Wir lassen uns überraschen.

Stimme 5: Ich behaupte nicht, dass dies relevant ist, aber ich habe keine Ahnung, was jetzt los ist.

Rosa: Ich habe auch keine Ahnung! (zu Regie) Ich habe keinen Text.

Regie: Wozu brauchst du einen Text, improvisiere! Lass uns das ein performatives Intermezzo nennen!

Ich schau mal, wer gerade da ist, du brauchst einen Kameramann.

(Rosa zögert)

Na los!

Rosa (geht zur Tür): "Mach dich auf den Weg", hatte Daoud zum Schluss gesagt, "Sonst wird es kalt".

(Sie geht ab.)

[Aufzeichnung: Episode 5]

(Die Darsteller\*innen auf der Bühne schauen sich um. Niemand scheint, zu wissen, was jetzt passieren soll.)

Stimme 3: Sollen wir unsere Masken aufsetzen und uns verstecken?

(Anfang Video)

Rosa (auf der Straße): Ich hätte zum Supermarkt gehen und Käse kaufen können, Geld genug hatte ich. Ich überlegte es mir bis vor seiner Haustür aber... es war nicht das, was die Regie wollte.

(Rosa bleibt vor der Tür vom Haus von Daoud stehen und klingelt. Daoud macht auf.)

Daoud: Rosa? (Rosa nickt.) Ich bin Daoud, komm rein! (Rosa zögert) OK, ich lasse die Tür auf, du kannst entscheiden, ob du rein kommen möchtest oder nicht. Es dauert noch ein paar Minuten, bevor das Essen fertig ist.

(Er geht in die Küche, von dort) Riechst du den Duft?

Rosa (setzt sich auf einen Stuhl vor der Tür und zieht ihre Stiefel aus): Ich hatte Corona, ich kann nicht mehr so gut riechen.

(Daoud, steckt den Kopf aus der Küche) Du hattest Corona?

Rosa: Ja.

(Sie geht rein, bleibt im Eingang der Küche stehen.)

Kommst du aus dem Nahen Osten?

Daoud: Wir sagen West Asien, aber ja. Ich bin Syrer.

Rosa: Kann ich etwas tun?

Daoud: Ja, du kannst dich setzen, dann stehst du mir nicht im Weg.

Rosa (immer noch stehend, schaut sich um): Bist du verheiratet?

Daoud: Meine Frau ist zu Beginn der Pandemie gestorben.

Rosa: An Corona?

Daoud: Der Test war positiv, aber sie hatte seit Jahren Lungenfibrose. Sie kam sehr schnell auf die Intensivstation und die Ärzte sagten, sie würden für sie alles tun, was sie konnten. Das taten sie vermutlich. Sie bekam viel Morphium, das weiß ich, aber keinen Kuss, nichts. Was ist das für eine Gesellschaft? Ich durfte mich nicht mal von meiner Frau verabschieden.

Rosa: Das tut mir leid. War sie auch Syrerin?

Daoud: Nein, sie war Deutsche. Ich bin ihretwegen hier geblieben.

Rosa: Sonst wärest du in Syrien?

Daoud: Ich bin kein Seher! Gib mir den Pfeffer, er ist auf dem Tisch.

(Rosa bringt ihm den Pfeffer, geht aber zurück zum Eingang der Küche.)

Mein Herz schlägt in Syrien aber manchmal wandere ich durch die Straßen von Sana'a oder...

Rosa (in die Kamera, man kann ihre Gedanken lesen): Zum ersten Mal treffe ich jemanden, der wie ich gleichzeitig an mehreren Orten ist!



Daoud: Setz dich und leg das Brot auf den Tisch. Es ist neben dir auf der Teke.

(Rosa tut es.)

Seit dem Tod meiner Frau bin ich oft allein. Ich denke viel nach, es hat auch sein Gutes. Ihr Tod kam wie eine Bombe in mein Leben. Aber, wenn ich in Aleppo, Sana'a oder Gaza bin, denke ich an die 326.000 Bomben und Raketen, die seit 2001 auf die Region geworfen wurden. Diese Bomben sind mitten ins Leben von Menschen gefallen, von denen einige ihre gesamte Familie dabei verloren haben. Ich trauere nicht allein und im Gegensatz zu diesen Menschen trauere ich mit einem Dach über dem Kopf, Strom und sauberem Wasser.

Rosa: Sollte ich das Brot schneiden?

Daoud: Nein. Wir können es einfach reißen.

326.000 Bomben, das sind 45 am Tag, jeden Tag seit 20 Jahren. Vor 20 Jahren, da warst du noch ein kleines Kind. Aber was bedeuten schon Zahlen? Alles, was sich mit zehn Fingern nicht zählen lässt, bedeutet nichts. Es ist eine Abstraktion.

Rosa: Was meinst du damit?

Daoud: Zahlen sind immun gegen das Leid der Opfer. Sauberes schwarz auf sauberem weiß - mehr sind sie nicht. Was sagt schon eine Zahl über die Suche nach den Toten mitten in Rauch und Trümmern, ein Bein hier, eine Hand da, die die Überlebenden verzweifelt versuchen, zu einem ganzen Körper zusammensetzen. Manchmal schaffen sie es, manchmal nicht. Am Ende fehlt ein Arm oder ein Bein oder es ist ein Torso zu viel. Oder es ist unklar, auf welchem Körper ein Kopf passt. Für die blutige Realität am Boden haben viele hier kein Interesse. Und seit Corona ist der Blick der Menschen endgültig von außen nach innen gewandert. Der Rest der Welt kann leben oder verrecken, das ist ihnen egal.

Du hast bestimmt Hunger. Das Essen ist längst fertig. (Er tut den Tabouli auf den Tisch und holt die Falafel aus dem Ofen, tut von beiden auf beide Teller.)

Rosa: Nicht so viel...

Daoud: Iss langsam und lass es dir schmecken. Nimm etwas Brot und Humus dazu.

(Er setzt sich.)

Guten Appetit!

Rosa: Danke, guten Appetit! (Sie fangen an, zu essen) Es schmeckt sehr gut!

Daoud: Gut! Ich habe kaltes Wasser im Kühlschrank, ich hole es. (Er steht auf, holt das Wasser.)

Rosa (ihr Telefon klingelt, sie guckt, wer anruft): Kann ich kurz ran gehen?

Daoud: Ja klar!

Rosa: Hallo, Ebo! (Pause) Ja, ich habe versucht, dich anzurufen, aber dein Telefon war aus. (Pause) Ok. (Pause) Jetzt? Ebo, ich fange gerade an, zu essen. (Pause) Ich komme etwas später. (Pause) Soll ich dir eine SMS schicken, wenn ich losgehe? (Pause) Ok, mache ich.

(Man sieht Ebo auf der Bühne, er steht vor der Pizzeria, macht einen Tisch sauber.)

(zu Daoud) Es war ein Freund von mir, der bei Smiley's arbeitet. Er ist gerade aus Afrika zurückgekommen und wir wollten uns heute Abend treffen.

Daoud: Ich habe dich zum Essen eingeladen, ich habe nicht gesagt, dass ich dich den ganzen Abend unterhalten wollte. Wenn du gegessen hast, gehst du einfach zu ihm.

Willst du mir nicht etwas über dich erzählen? Ich habe die ganze Zeit geredet.

Rosa: Es gibt nicht viel zu sagen.

Daoud: Jeder Mensch hat etwas, zu erzählen.

Rosa: Ich bin 25, habe Schauspiel studiert und bin kurz vor der Pandemie fertig geworden. Dann kam der erste Lockdown... dann kam der zweite... Ich verbringe einen Teil meiner Zeit im Universum an einem schwarzen Loch. (Pause, sie schaut in die Kamera, man liest ihre Gedanken) Vielleicht hätte ich das nicht sagen sollen. (zu Daoud) Ab und zu sterben da auch Menschen. Sie fallen einfach rein. (Pause) Denkst du, dass ich verrückt bin?

Daoud: Verrückt... Was heißt "verrückt"? Es gilt als völlig "normal", Bomben auf den Kopf von Menschen zu werfen, die auf der anderen Seite der Erdkugel eine Hochzeit feiern oder auf einem Markt Gemüse kaufen. Ist das "verrückt", wenn man dazu Fragen hat, wie ich? Ist das "verrückt", wenn man dabei etwas konfus ist, wie du es vielleicht bist?

Rosa: Manchmal habe ich das Gefühl, in ein kaltes, dunkles Universum gestolpert zu sein.

Daoud: Aus dem All hast du bestimmt eine ganz andere Perspektive auf die Welt, das ist gut. Nutze sie! Viele sehen nur das, was im Quadratmeter um sie herum passiert.

(Rosa isst wie jemand, der lange nichts Richtiges gegessen hat.)

Daoud: Es gibt noch zwei Falafel. Willst du sie haben?

Rosa: Gerne, wenn ich darf...

Daoud (gibt sie ihr): Nimm noch etwas Brot dazu.

(Rosa, voice over, während sie isst) Ich weiß nicht mehr genau, was Daoud noch sagte. Ich hatte lange nichts Richtiges gegessen, ich war plötzlich müde und wieder

mal verwirrt. Ich weiß noch, dass er mir zeigte, wie die Menschen im Rest der Welt zum Gehorchen gebracht werden. Das war sehr witzig. Er beugte sich etwas nach vorn, dann mehr, noch mehr, dann fiel er mitten in der Küche zu Boden.

Daoud: So werden seit Jahrhunderten ganze Völker versklavt.

(Er setzt sich wieder) Irgendwann werden diese versklavten Völker die Kraft finden, sich zu wehren. Vielleicht werden sie noch mal hinfallen, aber es wird ein Tag kommen, an dem sie mit der Waffe in der Hand so gerade vor ihren Peinigern stehen, dass diese sie nicht mehr zu Boden werfen können. Bomben werden auch nicht helfen, auch im Tode werden sie gerade stehen.

Was diejenigen betrifft, die diesen falschen Meistern freiwillig gedient haben, - es gibt sie, immer und überall - sie werden ohne Waffe da stehen. (Er lacht, traurig.) Sie glaubten, sie bräuchten keine Waffen. Ihnen wird nichts anderes übrig bleiben, als wie hechelnde Hunde ihren Meistern hinterher zu laufen, mit dem Schwanz zwischen den Beinen.

Ich hoffe, dass ich lange genug leben werde, um das alles in der Gegend, in der ich aufgewachsen bin, noch mitzuerleben.

Rosa (voice over): Ja, so sagte er.

An der Tür:

Rosa (voice over): Nach dem Essen verabschiedete ich mich von Daoud. An der Tür schaute er auf meine Stiefel und sagte:

Daoud: Eine Kämpferin bist du bestimmt, sonst würdest du nicht solche Schuhe tragen. Du musst aber darauf achten, dass du auf der richtigen Seite kämpfst. Es ist nicht selbstverständlich. Auf die richtige Seite stolperst du nicht, du musst sie erkennen und dich bewusst für sie entscheiden.

Rosa (zieht ihre Stiefel an): Ich kann es vielleicht versuchen.

Stimme 2 (live auf der Bühne, während das Video weiter läuft): Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Stimme 1 (live auf der Bühne): Ganz meine Meinung.

Rosa (im Video): Tschüss und tausend Dank für das Essen!

Daoud (im Video): Mach's gut.

(Ende Video)

[Aufzeichnung: Episode 6]

Stimme 3: 326.000 Bomben hat er gesagt.

Stimme 1: Allein auf den Irak wurde 250.000 abgeworfen.

Stimme 3: Ich mag schlecht informiert sein, aber davon wusste ich nichts.

Stimme 1: Am besten lebt derjenige, der seine Ohren verschließt. Aber das ist natürlich auch keine Lösung.

Stimme 2: Wie ein großer Mann sagte: "Nichts ist jemals passiert. Selbst als es passierte, passierte es nicht".

Stimme 5: Im Spiegelsaal von Versailles konnten die französischen Aristokraten nur sich selbst in den Spiegeln sehen. In ihrer Welt gab es auch nur sie. Irgendwann aber passierte aber Unvorstellbares und Menschen, von denen sie nichts wussten, führten sie zum Schafott. Steht uns vielleicht ein ähnliches Schicksal bevor?

(Rosa kommt wieder in den Theaterraum)

Stimme 4: Die alte Welt ist tot, wir glauben nur, dass es sie gibt.

Rosa: Bei Daoud waren die Stimmen in meinem Kopf still. (zu den Stimmen) Hört doch endlich mal auf jetzt!

Stimme 1: Man will uns mit allen Mitteln zum Schweigen bringen, es ist unübersehbar!

(Rosa nimmt ihr Telefon, sie schreibt Ebo eine SMS)

Stimme 2: Die Schlinge der Zensur zieht sich von Tag zu Tag enger.

Stimme 4: Die gute Nachricht ist, dass jeden Tag ein Skeptiker geboren wird.

Stimme 5: Ich weiß gar nicht mehr, was wahr ist und was nicht.

Rosa: Ich schleppte mich bis zur Pizzeria. Mir war kalt. Am liebsten wäre ich einfach nach Hause gegangen und hätte mich ins Bett gelegt, aber ich wollte Ebo nicht enttäuschen.

(beim gehen spielt sie Kampf) Ich wäre gerne eine Kämpferin, es ehrt mich, dass Daoud in mir eine gesehen hatte. Vor der Pandemie wäre ich auch fast eine geworden. Es ist bestimmt nicht das, was Daoud meinte. Ich sollte in einem Film die einzige Frau in einer Straßengang spielen. Wegen Corona wurde das Projekt auf Eis gesetzt.

(beim gehen spielt sie weiter Kampf. Ebo sitzt draußen vorm Eingang der Pizzeria, er wartet auf sie.)

Rosa (weiter in Kampfhaltung): Hi!

Ebo: Du musst dich in Acht nehmen, Wir, Afrikaner, sind tapfere Krieger!

Rosa: Ach ja? (bleibt plötzlich stehen): Ich würde gerne nach Afrika fahren.

Ebo: Du?

Rosa: Ja, klar! Warum nicht? Ich war nie auf einem anderen Kontinent. Je n'ai jamais été sur un autre continent.

Ebo: Tu parles français?

Rosa: Oui, un peu... pas parfaitement...

Ebo: Komm, setz dich!

(Sie setzt sich gegenüber von Ebo.)

Ebo: Ich fahre nächsten Sommer wieder nach Afrika, du kannst mitkommen, wenn du Lust hast.

Rosa: Echt?

Ebo: Ja, sicher!

Rosa: Ja!... Ja, voll gerne.

(Rosa fröstelt.)

Ebo: Ist dir kalt?

Rosa: Ein bisschen.

(Ebo legt seine Jacke auf ihre Schulter.)

Rosa: Merci!

Ebo: Je t'en prie.

Rosa: Ebo, es geht mir nicht gut.

Ebo: Du bist vielleicht zu oft in schlechter Luft.

Rosa: Es kann sein... Ebo, erzähl mir eine schöne Geschichte.

Ebo: Eine schöne Geschichte?...

Rosa: ...Erzähl mir von deiner Mutter. Weißt du, meine Mutter hat sich umgebracht, als ich 19 war. Sie hieß Luise. Ich muss oft an sie denken. (kurze Pause, Ebo sagt nichts) An dem Tag, an dem sie beerdigt wurde, regnete es in Strömen. Auf dem Weg zum Friedhof saß ich mit dem Pfarrer auf der Rückbank des Autos. Wir fuhren vor, der Pfarrer schaute aus dem Fenster und sagte: "Wir gehen lieber nicht raus, wir werden ganz nass". Ich hätte schreien wollen aber ich tat es nicht. Ich sprang auch nicht aus dem Auto. Ich rannte nicht zum Grab. Ich reichte meiner Mutter nicht die Hand, als ihr Sarg in die Erde gelassen wurde. Ich saß einfach da, und wir fuhren weg. Der Pfarrer stank nach Eau de Cologne. Ich fühlte mich elendig. (kurze Pause) Erzähl mir von deiner Mutter.

Ebo: Meine Mutter heißt Sarah...

Rosa: Erzähl es mir auf Französisch.

Ebo: Ok.

(Deutsche Übersetzung am Ende des Dokuments<sup>1</sup>)

Ma mère s'appelle Sarah. Elle est vieille maintenant, mais autrefois elle a été jeune. C'est à cette époque qu'elle a épousé mon père et donné naissance à dix enfants, j'étais le plus jeune. La cour où nous passions la plupart de notre temps était pleine d'enfants et de rires. C'était vraiment bruyant parfois. On se disputait aussi mais on se réconciliait presque toujours avant la tombée de la nuit, c'était la règle. Au fil du temps, il y a eu de plus en plus d'enfants dans la cour parce que mes frères et sœurs



se sont mariés et ont eu eux aussi des enfants. Nous avons également quelques moutons.

Quand j'ai eu 15 ou 16 ans, un vent froid a commencé à souffler. En l'espace de quelques années, quatre de mes frères sont morts du paludisme : Adam, Abbas, Ahmed et Moussa.

Puis mon frère Dolio est mort lorsqu'il a été touché par une balle lors d'une descente de police. Le vent de la violence souffle souvent en Afrique. Dolio ne faisait pas partie du gang que les flics voulaient arrêter, mais c'est vrai qu'il aurait aimé avoir tout ce que les Européens peuvent s'offrir.

Amiral est mort quand une fois le vent a tourné trop vite ou trop soudainement. Il est devenu fou et est mort quelques années plus tard dans un établissement psychiatrique.

Après quelques années de répis, un autre vent a soufflé sur la cour. Cette fois, il est apparemment venu du nord, car il nous a apporté des maladies plus familières en Europe que chez nous. Mon frère aîné Namori a eu une crise cardiaque et est mort. Ma sœur Matenne est également morte d'un problème cardiaque. Marsiami est mort d'un cancer du sein.

Après la mort d'Amiral, j'ai eu peur que ma mère ne survive pas à tant de malheurs. Le vent avait aussi emporté mon père et la ferme semblait terriblement vide. Un jour, ma mère s'est assise sur une chaise dehors. Elle est restée là, au soleil, toute la journée. Quand le jour a tombé et qu'il s'est mis à faire un peu froid, je lui ai apporté une écharpe. Elle l'a prise, mais elle est restée assise là. Je me suis assis à l'entrée de la maison et l'ai regardée. Elle bougeait les lèvres, peut-être qu'elle parlait aux étoiles, peut-être qu'elle parlait à une des brebis qui était enceinte. Le lendemain matin, elle était toujours assise là. Moi aussi. À un moment donné, elle s'est levée et est venue vers moi. "J'étais arrogante, dit-elle, je voulais dicter au vent son cours mais maintenant j'ai compris au fond de mon âme ce que nos ancêtres savaient déjà : le jour cède la place à la nuit et la nuit au jour. Celui qui naît meurt, même s'il s'agit du propre enfant. Ces choses ne peuvent être changées. Certains meurent tôt,

d'autres vivent plus longtemps. Le plan de la nature est plus grand que les plans que nous pouvons concevoir."

Après cela, ma mère n'a plus jamais parlé de cette nuit. La vie a continué. Nous, Africains, ne cherchons pas à acquérir des connaissances qui essaient de changer les choses. Nous cherchons à comprendre les choses afin de pouvoir vivre en harmonie avec elles. Ma mère avait fait la paix avec son destin et trouvé sa place dans l'univers. Je crois que c'est ça le vrai bonheur.

Rosa: C'est vraiment une belle histoire... Ich wünschte, meine Mutter hätte gewusst, wie man mit den Sternen redet. Aber wenn das Schicksal zuschlägt, dann machen wir lieber die Augen zu und fangen an, zu träumen.

Schlagzeuger: Bei jedem Essen gibt es Abfall, Mädchen. Das müsstest du eigentlich wissen. Aber täusche dich nicht: Wir sind Sieger, keine Verlierer. Das Universum liegt in unserer Hand. Wir könnten es zerquetschen, wenn wir es wollten. Ein kräftiger Händedruck würde reichen.

Rosa (zu Ebo): Est-ce que je peux mettre ma tête sur ton épaule?

Ebo: Bien sûr.

Schlagzeuger: Manchmal knacken ein paar Knochen. Das ist eine kleine Warnung.

Rosa: Est-ce que je peux mettre ma tête sur ton épaule?

Ebo: Bien sûr.

Rosa: Es gibt Menschen, die die Augen wieder aufmachen. Was meinst du, wie viele von Ihnen den Himmel und die Sterne dann entdecken? Manche fallen einfach tot um.

Stimme 4: Unser eigentliches Problem ist unser Egoismus.

Stimme 1: So kann man es nennen. Jeder bastelt für sich an seinem kleinen Stück Glück, das sich aber oft nicht realisieren lässt.

Stimme 5: Ich lasse mich jedenfalls nicht herunterkriegen...

Stimme 2: Es ist mein letzter Versuch, hier ein paar Leute wach zu rütteln: Das 1% will uns gegen die Wand schleudern!

Stimme 3: Ich hoffe nur, dass ich wirklich tot bin, wenn sie mich begraben.

(Die Stimmen gehen ab. Es fängt an, zu regnen.)

Ebo (zu Rosa): Es regnet. Komm, lass uns unter das Vordach gehen.

---

<sup>i</sup> Ebos Geschichte (Deutsche Übersetzung)

Meine Mutter heißt Sarah. Sie ist jetzt alt aber sie war auch mal jung. Da hat sie meinen Vater geheiratet und zehn Kinder zur Welt gebracht, ich war der Jüngste. Der Hof, auf dem wir die meiste Zeit verbrachten, war voll von Kindern und Lachen. Es war manchmal richtig laut. Wir stritten auch aber wir versöhnten uns fast immer, bevor es Nacht wurde, das war die Regel. Mit der Zeit wurden es mehr Kinder auf dem Hof, weil meine Geschwister heirateten und Kinder kriegten. Wir hatten außerdem ein paar Schafe.

Als ich 15 oder 16 wurde, fing ein kalter Wind an, zu blasen. Innerhalb von ein paar Jahren starben vier meiner Brüder an Malaria: Adam, Abbas, Ahmed und Moussa.

Dann starb mein Bruder Dolio, als ihn bei einer Polizeirazzia eine Kugel erwischte. Der Wind der Gewalt bläst oft in Afrika. Dolio gehörte nicht zu der Gang, die die

---

Polizisten festnehmen wollten, aber Fakt ist, dass er gerne alles gehabt hätte, was die Europäer sich leisten können.

Amiral starb, als einmal der Wind zu schnell oder zu plötzlich drehte. Er wurde verrückt und starb ein paar Jahre später in einer psychiatrischen Anstalt.

Nach ein paar Jahren Pause kam ein anderer Wind über den Hof. Diesmal kam er anscheinend vom Norden, denn er brachte uns Krankheiten, die in Europa bekannter sind als bei uns. Mein ältester Bruder Namori hatte einen Herzinfarkt und starb. Meine Schwester Matenne starb auch an einem Herzproblem. Marsiami starb an Brustkrebs.

Nach dem Tod von Amiral hatte ich Angst, dass meine Mutter so viele Schicksalsschläge nicht überlebt. Der Wind hatte in der Zeit auch meinen Vater weggeweht und der Hof fühlte sich seltsam leer an. Eines Tages setzte sich meine Mutter draußen auf einen Stuhl. Sie blieb da in der Sonne den ganzen Tag sitzen. Als es dunkel und kühl wurde, brachte ich ihr einen Schal. Sie nahm ihn, aber sie blieb dort sitzen. Ich setzte mich an den Eingang des Hauses und schaute sie an. Sie bewegte die Lippen, vielleicht sprach sie zu den Sternen, vielleicht sprach sie auch zu einem der Schafe, das trächtig war. Am nächsten Morgen saß sie immer noch da. Ich auch. Irgendwann stand sie auf und kam zu mir. "Ich war arrogant", sagte sie. "Ich wollte dem Wind seinen Lauf diktieren aber jetzt habe ich tief in mir verstanden, was unsere Vorfahren schon wussten: Dass der Tag der Nacht weicht und die Nacht dem Tag. Dass wer geboren wird, stirbt - auch, wenn es das eigene Kind ist. An diesen Dingen kann man nichts ändern. Manche sterben früh, manche leben länger. Der Plan der Natur ist größer als die Pläne, die wir uns ausdenken können."

Danach hat meine Mutter nie mehr über diese Nacht gesprochen. Das Leben ging weiter. Wir Afrikaner streben nicht nach einem Wissen, das die Dinge verändert. Wir wollen die Dinge verstehen, um mit ihnen in Harmonie zu leben. Meine Mutter hatte ihren Frieden mit dem Schicksal geschlossen und ihren Platz im Universum gefunden. Das ist das wahre Glück.